

Steve Stiehler (Hg.)
Zur Zukunft der Freundschaft

Transposition – Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung
und Entwicklung in der Sozialen Arbeit. Band 7

Herausgegeben von Barbara Fontanellaz, Stefan Köngeter, Marcel Meier Kressig,
Christian Reutlinger, Steve Stiehler und Christine Windisch

Ein gutes musikalisches Zusammenspiel ist immer wieder auf Transpositionen zwischen verschiedenen Instrumenten angewiesen. Ähnliches gilt im Feld der Sozialen Arbeit. Das Anliegen der Schriftenreihe besteht darin, Wissen aus Forschung, Lehre und Praxis so zu transponieren, dass Entwicklungen in Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit vorangetrieben werden mit dem Ziel, unterschiedliche Perspektiven zum Klingen zu bringen.

Steve Stiehler (Hg.)

Zur Zukunft der Freundschaft

Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Wortwolke aus den Freundschaftsdefinitionen der Studierenden der Ringvorlesung „Zur Zukunft der Freundschaft – Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung“ © Menno Labruyère

ISBN 978-3-7329-0445-7

ISBN E-Book 978-3-7329-9558-5

ISSN 1868-3851

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG UND HISTORISCHE ANNÄHERUNG

STEVE STIEHLER

Einleitung.....9

CAROLINE ARNI

Jahrhunderte der Freundschaft – ein Essay19

FREUNDSCHAFT UND IHR VERHÄLTNIS ZU LIEBE, POLITIK UND FÜRSORGE

KARL LENZ

Liebe und Freundschaft – Annäherung der Semantiken?.....35

HELMUT KÖNIG

Politik und Freundschaft – geht das?65

JANOSCH SCHOBIN

Die Sorge um das Bild des anderen:

Freundschaft und Fürsorge in den digitalen Medien79

FREUNDSCHAFT UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON LEBENSALTER UND GESCHLECHT

MARIA VON SALISCH

„Beziehungsweise“ werden oder das sozialisatorische Potenzial

von engen und losen Freundschaften unter Jugendlichen105

FRANÇOIS HÖPFLINGER

Freundschaften im höheren Lebensalter.....123

ERIKA ALLEWELDT	
Frauenfreundschaften: Mythen und Realitäten.....	143
STEVE STIEHLER	
Männerfreundschaften	159
Autorinnen und Autoren.....	177

EINLEITUNG UND HISTORISCHE ANNÄHERUNG

Einleitung

Freundschaft ist en vogue. Es vergeht in der deutschsprachigen Presselandschaft nahezu keine Woche, in der nicht in Feuilletons, Wochenend- oder Wochenzeitungen eine Lobeshymne auf die Freundschaft angestimmt wird. Sie gilt u. a. als „Wahlverwandtschaft“ und „gesündeste“ Beziehung, in der der Freund/die Freundin das „Zweite Ich“ bildet.

Diese Lobeshymnen können als eine Idealisierung von Freundschaft gesehen werden, die wohl in der menschlichen Sehnsucht nach einer emotional bedeutsamen Beziehung begründet liegt. Zudem scheint die Freundschaft eine persönliche Beziehungsressource zu sein, um die komplexen Anforderungen des modernen Lebens bewältigen zu können. Ein gutes Leben ohne das besondere Gut der Freundschaftsbeziehung ist nahezu unvorstellbar, eine erfolgreiche Biografie braucht das Vorhandensein von Freunden/Freundinnen. Das hängt auch mit dem zunehmenden Aufbrechen des Zusammenhangs von Sexualität und Liebe und der damit einhergehenden Relativierung von Ehe/Familie/Partnerschaft als Institution mit einem festen Rollenrepertoire zusammen. Denn mit dieser umfassenden Verschiebung der legitimatorischen Ordnung von Ehe und Partnerschaft zu mehr und mehr implizit kündbaren und damit befristeten Bindungen tritt ein Prozess der „Verfreundschaftlichung“ (Schobin 2013) ein – wobei Freundschaft zu einem Zufluchtsort für Vertrauensbeziehungen oder zum notwendigen Kitt einer brüchigen bzw. „inkompletten sozialen Struktur“ wird (Tenbruck 1964). Freunde und/oder Freundinnen übernehmen somit „Kompensationsfunktionen zur solidarischen Bewältigung“ (Nötzold-Linden 1994) der Herausforderungen heutiger Lebensgestaltung, indem sie unvoreingenommen und selbstverständlich soziale Anerkennung sowie Selbstwert vermitteln. Mit der Freundschaft scheint gleichsam (verdeckt) ein Ideal des heutigen gesellschaftlichen Zusammenlebens zum Tragen zu kommen, das den Auswirkungen von Individualisierung, Entgrenzung, Subjektivierung, Rationalisierung, Digitalisierung etc. Paroli bieten kann. Mit der Individualisierung kommt es zudem zur Pluralisierung der Lebensformen, die den Stellenwert möglichst frei wählbarer Beziehungen – wie es

die Freundschaftsbeziehung im Grunde genommen ist – deutlich erhöht. Das hohe Gut der Vielgestaltigkeit heutiger Lebenspraktiken – gekoppelt an die Aufforderung, trotz hoher Schnelllebigkeit stets mithalten zu müssen – führt bei nicht wenigen Menschen zur Suche nach Beziehungen, die einem Sicherheit und Orientierung geben, d. h. nach Beziehungen, in denen man auch so sein kann, wie man ist, und keine Rolle (vor)spielen muss. Und Freundschaft bietet genau diese authentische Verhaltenssicherheit: Freundschaftsbeziehungen beinhalten ein selbstmotiviertes und unausgesprochenes Versprechen des Gemeinsamen, das auf wundersame Weise selbst gegen die Rationalitäten der neoliberalen ökonomischen Kräfte von Nutzen und Gewinn resistent ist.

Jedoch spricht einiges gegen diese Idealisierung der Freundschaft und es gibt gute Gründe, eher von einer allmählichen Auflösung der Freundschaft als einer zentralen Beziehungsform auszugehen. So fällt zunächst auf, dass die Freundschaftsbeziehung heute in erster Linie der Vergewisserung des Selbst dient, um dem Zwang zur biografischen Selbstverwirklichung entsprechen zu können. Das Selbst ist zum Handlungszentrum geworden, in dem jeder/jede Einzelne aus sich selbst heraus sein/ihr Leben bzw. seinen/ihren Lebensweg im Duktus der selbst aktivierenden „Bastelbiographie“ (Beck/Beck-Gernsheim 1993) gestalten muss. Somit stellt sich die aristotelische Frage nach der Vollkommenheit der Freundschaft jenseits einer Nutzenerwägung so nicht mehr. Auch stehen in der Pflege dieser Beziehungsform heutzutage kaum mehr klassische Freundschaftstugenden wie Reziprozität und Ganzheitlichkeit im Vordergrund.

Freunde/Freundinnen werden damit zu einem unumgänglichen und selbst zu aktivierenden Netzwerkerfordernis für eine nutzbringende Selbstvermarktung. Denn im aktuellen „Netzwerkkapitalismus“ (Boltanski/Chiapello 2003) mit seiner unermüdlichen Forderung, Networking zu betreiben, gelten reale sowie Social-Media-Freundschaften – gerade im Jugend- und Erwachsenenalter – als ein Muss bzw. als ein Ausdruck gelingender Lebensgestaltung. Gelingt dies nicht, wird diesen Personen ohne Rücksicht auf sozialstrukturelle Spielräume eine unzureichende Eigenaktivität und persönliches Versagen zugeschrieben. Und der Wunsch, dass Freundschaft soziale aufgehobenheit durch Einbindung, Sicherheit und Bestätigung sichern soll, ist von evidenten sozialen Ängsten (Alleweldt 2013), nämlich vor sozialer Unbeliebtheit, vor dem Alleinsein sowie der Monotonie des Lebens als offenbare „Signatur der Zeit“ (König 2013), begleitet.

Schliesslich werden mit dem um sich greifenden Motiv der Fürsorge innerhalb von Freundschaftsbeziehungen diese zugleich auch zunehmend instrumentalisiert. Die eigentlich nicht-instrumentalisierten Eigenwerte der Freundschaft werden obsolet. Die Freundschaftsbeziehungen werden somit (un-)freiwillig zur wohlfahrtsstaatlichen Verheissung, den Pflegeherausforderungen zu begegnen. Sind es doch u. a. im Kontext der Singularisierung zukünftig Freunde/Freundinnen, mit denen im Alter zusammengewohnt wird und die letztlich auch im Altwerden fürsorgliche Funktionen der Pflege übernehmen. Freundschaft verliert also ihre charakteristische Freiwilligkeit und Freunde/Freundinnen zu haben wird zur Pflichtaufgabe, was wohl auch die um sich greifende Profanisierung im Verständnis von Freundschaft erklärt. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass weitgehend frei gewählte Zweckbündnisse mit einem gewissen Vertrauenspotenzial durch die lapidaren Bezeichnungen wie Geschäftsfreund oder Politikfreund real auch als Freundschaftsbeziehungen wahrgenommen werden. Grundlegende Freundschaftswerte wie personelle Unersetzbarkeit oder Ganzheitlichkeit werden dadurch ausgeblendet. Hier verflüssigt sich immer mehr auch die Trennschärfe zwischen Gruppen- und der Freundschaftsbeziehung (Jösting 2005), jedoch kann Freundschaft als persönliche Beziehung nur in der Dualität existieren (Lenz/Nestmann 2009).

Wie in den kurzen Ausführungen ersichtlich wird, steht die Ausgestaltung von Freundschaftsbeziehungen in einem engen Verflechtungszusammenhang mit den jeweiligen – durchaus divergierenden – gesellschaftlichen Anforderungsstrukturen. Die soziale Beziehung der Freundschaft gilt als eine Art „Seismograph für den gesellschaftlichen Wandel“ (Alleweldt 2013) und entsprechend haben über die Jahrhunderte hinweg gesellschaftliche Differenzierungs- und Freisetzungsprozesse sowohl das jeweils vorherrschende Freundschaftsverständnis als auch die Freundschaft als soziale Praxis verändert (Kon 1979). So fanden nach Ursula Nötzold-Linden (1994) im Standardwerk zur Freundschaft der 90er-Jahre gesellschaftlich begründete Wandlungstendenzen von Freundschaft ihren Niederschlag: in der übergreifenden Entwicklung von einer institutionalisierten zur freiwilligen Form, von einem instrumentellen zu einem gefühlshaften Inhalt sowie von einer sozialen zu einer personalen Funktion (ebd. S. 49 f.). Und heute – rund ein Vierteljahrhundert später – lauten die Wandlungstendenzen der Freundschaft wohl wie folgt: in der Form von freiwillig zu unumgänglich; in der Funktion von gefühlshaft zu selbst verwirklichend; im Inhalt von personal zu individualisiert. Heute scheint also ein von diesen vorherrschenden

den Freundschaftsbildern beeinflusster sowie auf die jeweilige Lebensrealität abgestimmter Freundschaftsbegriff (vgl. auch Alleweldt 2013) virulent. In der Auseinandersetzung mit diesem muss jeder/jede für sich einen Umgang mit dem subjektiv angenommenen Bedeutungsgehalt von Freundschaft und den zugleich fragilen Auflösungserscheinungen von Freundschaft finden. Oder wie es Helmut König (2013) ausdrückt: „Freundschaft ist das Wichtigste im Leben, und zugleich ist sie unmöglich, sie ist unverzichtbar, und wir müssen doch an ihr scheitern.“ (S. 894). Die „klassischen“ Freundschaftsmerkmale wie Freiwilligkeit, Wechselseitigkeit, gefühlte Zugehörigkeit, nicht-institutionalisiertes Werte-Regel-Gefüge etc. seien vor dem Hintergrund der vielfältigen Veränderungen von Fürsorgeleistungen, Arbeitsgestaltung, Virtualisierung und Robotik in hohem Mass infrage gestellt. Die damit einhergehenden (Aus-)Differenzierungen in der Gestaltung von Freundschaft lassen heute kaum noch eine schlüssige Definition dieser Beziehungsform zu. Aufgrund dieser vielgestaltigen wie widersprüchlichen Beziehungsrealitäten ist momentan u. a. eine soziologische Begriffsdefinition von Freundschaft unmöglich geworden (Schobin et al. 2016). Ja, es drängt sich sogar die Frage auf, ob wir aktuell nicht sogar den Anfang vom Ende der „klassischen“ Freundschaft als sozialer Beziehungsform erleben.

Ausgehend von diesen Unbestimmtheiten von Freundschaft wurde im Herbst 2017 eine interdisziplinäre Ringvorlesung unter dem Titel „Zur Zukunft der Freundschaft – Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung“ an der FHS St. Gallen initiiert und der vorliegende Band spiegelt die Ergebnisse in zweierlei Hinsicht wider:

a) Die teilnehmenden Studierenden (ca. 80) wurden vor Beginn der Ringvorlesung sowohl nach ihren persönlichen Definitionen von Freundschaft als auch nach ihrer Annahme zur zukünftigen Entwicklung von Freundschaft befragt. Anhand der für die Freundschaftsdefinition verwendeten Begriffe der Studierenden wurde folgende Wortcloud gebildet (siehe Abbildung 1).

es zuweilen etwas guten Willen und viel Einfühlungsvermögen braucht, um sich dennoch in die Situation des Gegenübers zu versetzen. – Freundschaft ist für mich ein schwieriger Begriff, da er immer auch mit Erwartungen verbunden scheint, obwohl genau dies etwas ist, was dem Wesen der Freundschaft zuwiderläuft: Erwartungen. Freundschaft ist ein Geschenk, das man bekommt, idealerweise, und selber geben kann.“ (Studentin G.)

„Ich persönlich definiere Freundschaft als eine Institution, die sich seit meiner Jugend gleich hält. Da ich dieselben Freunde seit anhin habe, kennt man sich sehr gut. Folgende Worte könnten das, was ich mit der Freundschaft in meinem Kreis erlebe, umschreiben: Vertrauen, Geborgenheit, Wahlfamilie, Lachen, gemeinsame Interessen (politische, sportliche, musikalische ...), Liebe, so sein, wie man wirklich ist, Konflikte. Das erlebe ich mit den Freunden im engsten Kreis. Wenn man den engsten Kreis erweitert, denke ich, definiert sich Freundschaft auf den gegebenen Kontext. Sei es nun Arbeit oder Schule, Freundschaften können daran gebunden sein.“ (Student R.)

„Ein Freund ist für mich eine Person, die mir sympathisch ist, die ich mag und mit der ich gerne Zeit verbringe. Es herrscht eine Verbindung zwischen meinem Freund/meiner Freundin und mir. Wir haben etwas gemeinsam: ein gemeinsames Hobby, sind am selben Ort aufgewachsen oder haben ähnliche Ansichten oder Interessen oder wir haben eine Erfahrung geteilt. (...) Einem Freund oder einer Freundin vertraue ich. Ich kann in der Gegenwart meines Freundes/meiner Freundin sein, ich bin ausgelassen und erzähle gerne persönliche Dinge von mir, so wird das Gespräch spannender. Einem Freund oder einer Freundin vertraue ich meine Geheimnisse und Probleme an und ich kann mich auf ihn oder sie verlassen. Mein Freund oder meine Freundin hört mir zu und versucht mir zu helfen. Ich handle auch so, wenn mein Freund oder meine Freundin mich brauchen.“ (Studentin W.)

Durch diese Beschreibungen wird ersichtlich, dass sich Freundschaft heute in durchaus auch gegenläufigen Qualitäten von diskursivem Freundschaftsverständnis und gelebter Freundschaftspraxis bewegt. (Alleweldt 2013) Zugleich offenbart der Blick in die angenommenen zukünftigen Entwicklungen von Freundschaft (Jahr 2040) vielfältigere Ausformungen von Freundschaft. Wobei

viele Studierende trotz einer selbst wahrgenommenen, hohen gesellschaftlichen Akzeleration im Wesentlichen vom Bestand der Art und Weise ihrer Freundschaftsbeziehungen ausgehen. Im Folgenden einige Szenarien, wie Studierende die Zukunft der Freundschaft im Jahre 2040 sehen:

„Ich sehe der Zukunft der Freundschaft optimistisch entgegen. Meiner Meinung nach wird der Grossteil der Menschen in den nächsten Jahren merken, dass all die Freunde auf Facebook, Instagram etc. die wahren Freunde nicht ersetzen können. Dementsprechend gibt es eine Rückbesinnung auf die wahren Freunde. Somit wird meiner Ansicht nach die Freundschaft im Jahr 2040 nicht gross anders gelebt als heute. Natürlich werden die technischen Entwicklungen die Freundschaften weiter unterstützen oder behindern, je nach individueller Einschätzung, jedoch denke ich, dass der persönliche Kontakt nach wie vor eine entscheidende Bedeutung haben wird. Denn unabhängig davon, wie realistisch die technischen Geräte das Gegenüber darstellen können, einen gemeinsamen Abend in einer Bar kann dies nie ersetzen.

Was meiner Meinung nach an Gewicht gewinnen wird, ist, dass die Freunde immer mehr die Familie ‚ersetzen‘ werden. Durch die erhöhte Mobilität können die verschiedenen Familienmitglieder auf der ganzen Welt verstreut leben, was dazu führt, dass ein regelmässiger persönlicher Kontakt schwierig ist. Da die Menschen aber oftmals ein Bedürfnis nach Familie haben, suchen sie entsprechend in Freunden eine Art Ersatzfamilie. Ich denke, diese Tendenz wird in den nächsten Jahren weiter zunehmen, unter anderem auch, da die Familie allgemein an Bedeutung verliert. Sprüche wie ‚Freunde sind die Familie, die man sich aussucht‘ werden dadurch mehr und mehr der Wahrheit entsprechen. Abschliessend kann ich sagen, dass die Freundschaft im Jahr 2040 sicherlich anders sein wird als heute, aber im Kern wird sie meiner Meinung nach dem heutigen Ansatz entsprechen.“ (Student S.)

„Ich denke nicht, dass sich die Wichtigkeit von Freundschaften in Zukunft zu heute gross ändern wird. So werden auch in Zukunft Freundschaften in der Entwicklung eine wichtige Rolle spielen. Beziehungen zu Peers werden weiterhin in Kindheit und Jugend zu den wichtigsten gehören. (...) Durch Migration, die Vernetzung im Internet und die Möglichkeiten, die sich durch die neuen Medien eröffnen, erweitern sich die gelebten Freundschaften stetig. Man muss nicht mehr in erreichbarer

Distanz zueinander leben, um befreundet bleiben zu können. Die neuen Medien fördern diesen Sachverhalt immens, und ich denke, in 22 Jahren wird sich in dieser Hinsicht noch einiges verändern. Beispielsweise lassen sich mit virtuellen Brillen bereits jetzt Spiele in einem anderen Ausmass erleben als noch vor dem Rechner sitzend. Mit den Weiterentwicklungen in der Robotik werden sich das Verständnis und die Möglichkeiten von Freundschaft vermutlich ebenfalls in eine neue, unbekanntere Richtung bewegen. Sobald ein Roboter nicht nur Befehle oder Programmiercodes umsetzt, sondern in gewisser Weise ein Eigenleben entwickeln kann, wird wahrscheinlich ein neuer Umgang mit diesen Maschinen stattfinden. Durch die Neugierde des Menschen könnte ich mir durchaus vorstellen, dass in der Zukunft Roboter in gewissen Settings die Position eines Freundes einnehmen könnten.“ (Studentin K.)

„Freundschaft im Jahr 2040: Die letzten Jahre über beobachte ich, wie viele Veränderungen in kurzer Zeit geschahen. Neue Erfindungen wie das Internet und die daraus entstandenen neuen Kommunikationswege über Social Media haben das Konzept der Freundschaft stark geprägt. Deshalb finde ich es schwierig, eine Voraussage zu wagen. Eine neue Erfindung kann bis dahin alles verändert haben, was uns heute vielleicht undenkbar erscheinen mag. So haben Roboter vielleicht bis dahin die Fähigkeit, Mitgefühl zu empfinden, und sind bereits so weit entwickelt, dass Freundschaft mit ihnen möglich wird. Unter der Annahme, dass gegenwärtige Trends so weitergehen, ist zu erwarten, dass Menschen eher mehr, aber weniger tiefe Freundschaften pflegen. Tendenziell auch über kürzere Abschnitte und man sie so eher als Wegbegleiter sehen würde. Ausserdem gehe ich davon aus, dass Freunde immer mehr für die emotionale Unterstützung zuständig sein werden und praktische Hilfe eher über professionelle Hilfssysteme erfolgt. Dabei wird vermutlich auch die Differenzierung, mit welcher Person man nun was besprechen kann, grösser. In einer globalisierten Welt wird es auch vermehrt internationale Freundschaften geben und dadurch wird sich die Form der Kommunikation verändern. Skype und WhatsApp werden an Bedeutung gewinnen. Durch die Diskussion der Rolle von Social Media in politischen Abstimmungen wurde auch klar, wie sehr Freundschaften und das persönliche Netzwerk auf diesen Plattformen die Informationen beeinflussen, die man durch solche Medien erhält, und damit die

Meinungsbildung beeinflusst. Damit geht auch der wachsende Einfluss von Freunden auf Meinungen und Weltansichten einher.“ (Studentin L.)

b) *Zum anderen* gingen in der Ringvorlesung, und dies ist doch ihr eigentlicher Kern, deutschsprachige WissenschaftlerInnen mit hoher Fachexpertise einigen wesentlichen Entwicklungslinien von Freundschaft im Spannungsverhältnis von Idealisierung und Auflösung aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven nach. Sie waren zugleich auch aufgefordert, aus ihrer jeweiligen theoretischen Perspektive einen Ausblick auf die Ausgestaltung von Freundschaft im Jahr 2040 – also der nächsten Generation – zu wagen. Solche prognostischen Beschreibungen sind im wissenschaftlichen Kontext, wenn es sich nicht gerade um Zukunftsforschung handelt, eher ungewöhnlich. Zugleich ist es höchste Zeit, den zukünftigen Entwicklungen von Freundschaft nachzuspüren. So besitzen die folgenden Beiträge den Duktus einer Entdeckungsreise. Doch bevor es losgeht, bedarf es zunächst einer historischen Bezugnahme. Diese wird durch den historischen Beitrag von Caroline Arni mit dem Titel „Jahrhunderte der Freundschaft“ geleistet.

Da eine Entdeckungsreise davon lebt, nicht recht zu wissen, was auf einen zukommt, und damit alle Sinne geschärft zu haben, wird an dieser Stelle bewusst auf die übliche Kurzvorstellung der Beiträge im Band verzichtet. Lassen Sie sich als thematisch interessierte Leserin und interessierter Leser vielmehr durch die Beiträge zu den aktuellen wie zukünftigen Entwicklungen von Freundschaft einfach inspirieren und bilden Sie sich selbst eine Meinung „Zur Zukunft der Freundschaft“.¹

.....

1 An dieser Stelle möchte ich mich herzlich für die vielfältige wie umfangreiche Unterstützung zum Gelingen der Ringvorlesung als auch der Herausgabe dieses Buches bei Jonathan Dähler, Marc Lenherr sowie Berrit Fuhrmann bedanken.

Literaturverzeichnis

- ALLEWELDT, ERIKA (2013): *Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften. Eine Berliner Fallstudie*. Weilerswist: Velbrück.
- BECK, ULRICH/BECK-GERNSHEIM, ELISABETH (1993): „Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie“. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Band 22, Heft 3, S. 178–187.
- BOLTANSKI, LUC/CHIAPELLO, ÈVE (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- JÖSTING, SABINE (2005): *Jungenfreundschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- KON, IGOR S. (1979): *Freundschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- KÖNIG, HELMUT (2013): „Freundschaft“. In: *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken*, Heft 10/11, S. 893–904.
- LENZ, KARL/NESTMANN, FRANK (2009): „Persönliche Beziehungen. Eine Einleitung“. In: DERS. (Hg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa, S. 9–25.
- NÖTZHOLDT-LINDEN, URSULA (1994): *Freundschaft: Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- SCHOBIN, JANOSCH (2013): *Freundschaft und Fürsorge. Bericht über eine Sozialform im Wandel*. Hamburg: Hamburger Edition.
- SCHOBIN, JANOSCH/LEUSCHNER, VINCENZ/FLICK, SABINE/ALLEWELDT, ERIKA/HEUSER, ERIC ANTON/BRANDT, AGNES (2016): *Freundschaft heute. Eine Einführung in die Freundschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- TENBRUCK, FRIEDRICH H. (1964): „Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehungen“. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16, S. 431–456.